

Voggenreiter: Finanzwissenschaft: Haushaltspolitik und Steuerlehre, #12

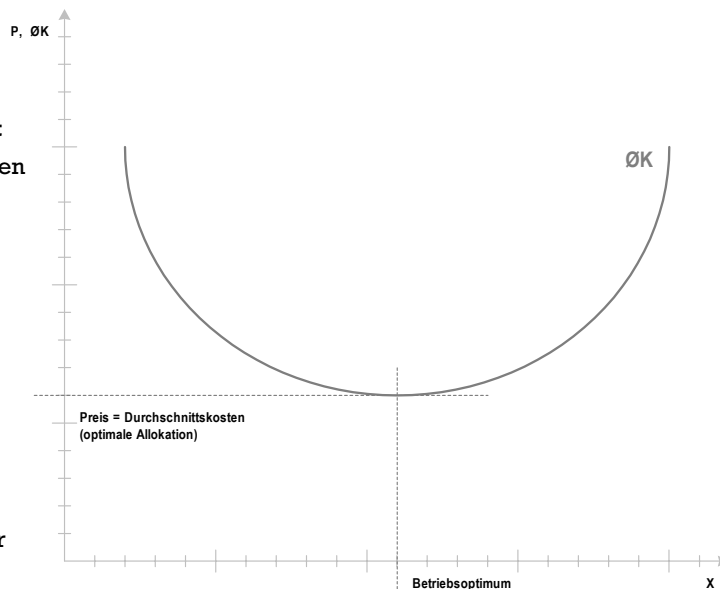
15.06.2005

- Man unterscheidet den **privaten Sektor** als den
Bereich, der über Märkte gesteuert wird
und den öffentlichen Sektor (mit dem sich diese Vorlesung befaßt), für den
Bund, Länder und Gemeinden
zuständig sind.
- Adam Smith (1723 – 90) legte Grundsteine für unser heutiges System:
„**Selbstgesteuerte Märkte sind möglich!**“

[B.1.c\)](#)

Neoklassik

- Sie machte es sich zur Aufgabe, die klassische Lehre („Klassiker“) formaler und exakt aufzubauen (ca. 1890 ... 1920)
 - Wesentliche **Erkenntnisse** und geistige Haltung waren
 - Definition der Bedingungen für das **Vollbeschäftigungsgleichgewicht**
 - Optimale Allokation** der Ressourcen durch die private Steuerung (damit hatte der öfftl. Sektor keine großen Aufgaben mehr)
⇒ Produktionsfaktoren werden dort eingesetzt, wo sie am effektivsten sind
- Prämissen** dafür sind
- Polypolistische**¹ Prägung (viele Anbieter)
 - vollkommene Märkte** (Teilnehmer sind vollständig informiert, haben keine Präferenzen, Produkte sind homogen)
- An **unvollkommenen Märkten** ist die **Erklärung der Preisbildung** wesentlich **schwerer**.
- Anhänger der neoklassischen Vorstellungen nennt man heute auch oft **Neoliberale**.

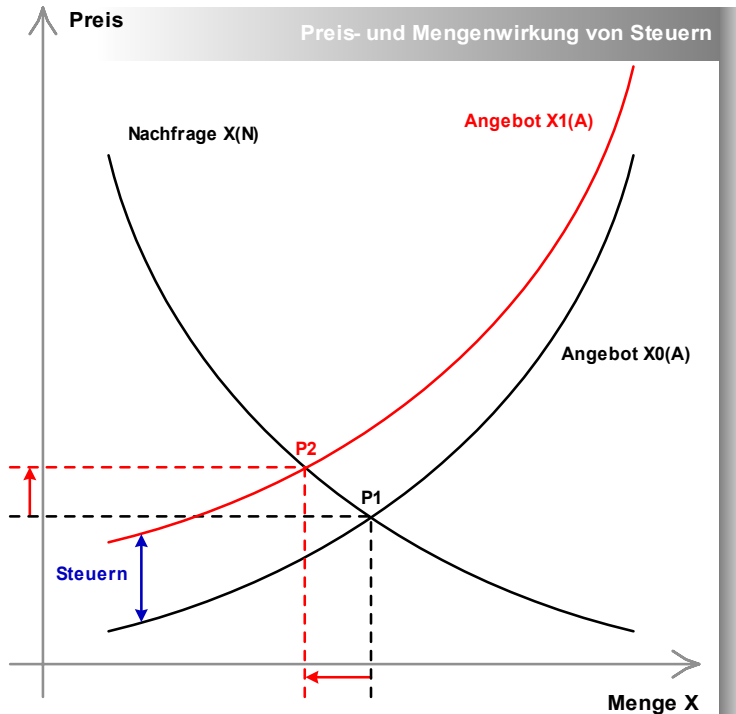


¹ **Polypol** ist ein Synonym für Marktform der **vollständigen Konkurrenz**; in der dreifachen Gliederung jeder Marktseite nach der Zahl der Marktteilnehmer spricht man von **Monopol** (auf einer Marktseite nur **ein** Marktteilnehmer), vom **Oligopol** (bei **wenigen**) und vom **Polypol** (bei **vielen**). Je nachdem, ob auf dem Markt ein **homogenes Gut** oder teilweise substituierbare **heterogene Güter** getauscht werden, spricht man vom **homogenen** oder vom **heterogenen Polypol**. [Woll: Wirtschaftslexikon, 8. Aufl.]

- Wichtig für das Funktionieren des Marktes ist, daß die **Eigentumsverhältnisse** exakt **definiert** sind; entgegen der allgemeinen Meinung ist das nicht ausreichend der Fall.

Steuern

- **Preis- und Mengenwirkung von Kostensteuern** (also Aufwand bei den Unternehmen)



Zunächst gibt es ein **Gleichgewicht** bei **P1** zwischen dem **Angebot X0(A)** und der **Nachfrage X(N)** (nach Adam Smith durch die „invisible hand“); erhöhen sich die Preise durch Weitergabe der von den Unternehmen zu leistenden **höheren Steuern**, so ergibt sich durch die neue **Angebotskurve X1(A)** ein Gleichgewicht bei **P2**, das sich durch **höhere Preise** bei **geringerem Gütervolumen** auszeichnet.

Dies gilt, solange die **Nachfrage konstant** bleibt. Da **weniger Güter** produziert werden müssen, wird sich die **Arbeitslosigkeit erhöhen**.

- Eine **Erhöhung** der **MwSt.** erhöht die Aktivitäten der **Schattenwirtschaft**.

Aktuelle Werte:

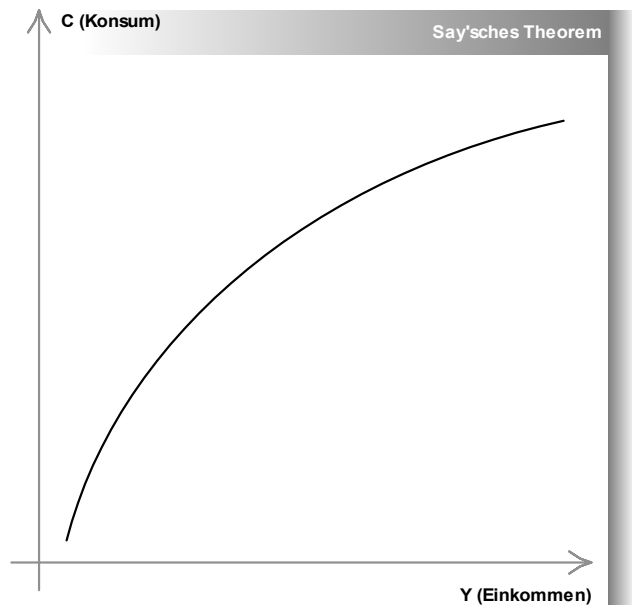
Griechenland/ Italien:	> 30% vom BIP
Skandinavien	> 22% vom BIP (dort beträgt die USt. 25%)
Deutschland	17% vom BIP

Dabei ist nicht zu vergessen, daß die Schattenwirtschaft auch ein **Wettbewebsskorrektiv** ist.

Keynes

- In der **Weltwirtschaftskrise** 1928 ... 1932 (Hochzeit 1929/30) war die höchste Arbeitslosigkeit 6 Mio. – aktuell sind es lt. IFO-Institut 7,3 Mio. (bei „offiziell“ 5 Mio.)
 - ⇒ die Neoklassiker hatten **Erklärungsprobleme**
 - ⇒ **Neue Modelle** durch Sir John Maynard **Keynes** (1883–1946); 1883 = Todesjahr von Marx

Gedanklicher Ansatz: vielleicht werden doch **nicht alle Produkte verkauft**? Wenn dem so ist, werden natürlich auch **nicht alle Löhne in Konsum** umgesetzt, da man davon auch die **Steuern**, das **Sparen** und die **Importe** abziehen muß. Es ergibt sich, daß der Konsum mit dem Einkommen **nicht kontinuierlich wächst**.

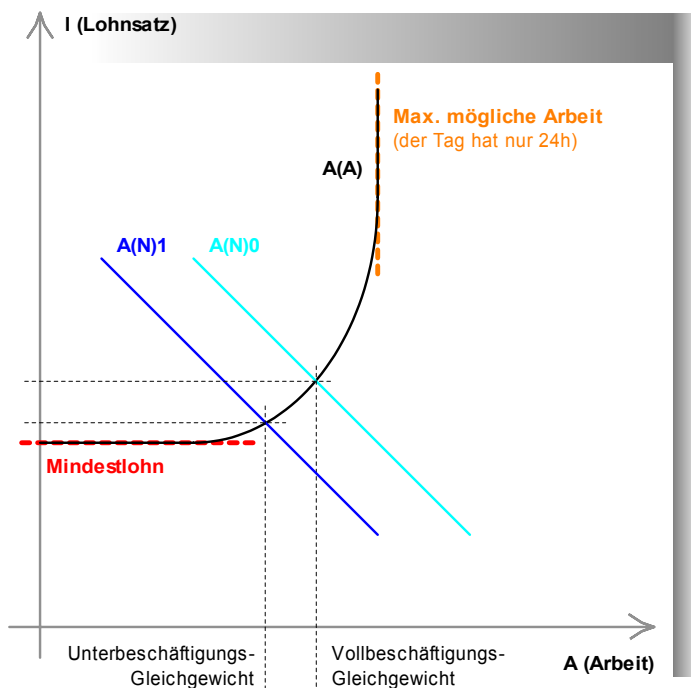


Die **Investitionsnachfrage** ist dabei immer vom Konsum abhängig:

$$I^N = \Delta K$$

Im Moment **stagnieren** in **Deutschland** die **Konsumnachfrage** und die **Investitionsnachfrage** auf niedrigem Niveau.

- Keynes machte sich Gedanken darüber, ob es nicht auch bei **Unterbeschäftigung Gleichgewicht** gäbe.



Auch bei **Unterbeschäftigung** ist ein **Gleichgewicht an allen Märkten** möglich

- **Markt** = **Pläne der Anbieter** treffen auf die **Pläne der Nachfrager**

- Die **Gesamtnachfrage** ergibt sich zu

$$N_{Ges} = C + I + G + (Ex - Im) \quad \text{wobei } C = \text{Consum}$$

I = Investments
G = Gouvernmentals

Nach Keynes die einzige Möglichkeit, **Vollbeschäftigung** zu erreichen: **G erhöhen**

⇒ mit dem **Stabilitätsgesetz²** von 1967 hat man das so gemacht und es hat **funktioniert**;
aber das klappt **nicht immer** so

Marktversagen

[B. 2. A\)](#)

- Das **Marktversagen** kann man auch als **Bürokratieversagen** oder **Politikversagen** betrachten
⇒ Beispiel: Ausgabe staatlich finanzierter Schulbücher, die von keinem geachtet und rasch zerstört werden, was große Summen kostet

[B. 2. B\)](#)

- Asymmetrische Informationsverteilung**

bei Anbietern und Nachfragern

⇒ Beispiel: Private Krankenkasse: es werden Krankheiten verschwiegen, wodurch sich viele Fälle → höhere Beiträge → und damit weniger Versicherte ergeben; die Versicherung bekommt ein wirtschaftliches Problem

Das moralische Risiko, belogen zu werden, wird als „**Moral Hazard**“ bezeichnet; es ergibt sich in jedem Fall eine falsche Auswahl („**Adverse Selection**“) – die guten Versicherten gehen, weil sie den Beitrag als zu hoch für sich empfinden und die schlechten (=Hochrisiken) bleiben, weil sie den Beitrag bei dem, was sie zurückbekommen als günstig empfinden.

Dieser Zusammenhang wurde erstmalig professionell am Beispiel des **Gebrauchtwagenmarkts** untersucht und diese Analyse des „**Zitronenproblem**“ brachte Georges Akerlof, Michael Spence und Joseph Stiglitz den Nobelpreis ein (vgl. Dateien „Zitronen_x.pdf“)³.

² **Stabilitätsgesetz**

Das **Gesetz zur Förderung der Stabilität und des Wachstums der Wirtschaft** von 1967, kurz „Stabilitätsgesetz“, ist oft als „wirtschaftliches Grundgesetz“ der BRD bezeichnet worden, hier werden die Ziele der Wirtschaftspolitik definiert. Alle wirtschafts- und finanzpolitischen Maßnahmen sind nach § 1 des Gesetzes so zu treffen, daß sie im Rahmen der marktwirtschaftlichen Ordnung gleichzeitig zur **Stabilität des Preisniveaus**, zu einem **hohen Beschäftigungsgrad** und **außenwirtschaftlichem Gleichgewicht bei stetigem Wachstum** beitragen.

Bei einer **Zielgefährdung** sieht das Gesetz eine Reihe **fiskalpolitischer Maßnahmen** vor, mit denen die **Geldpolitik** der **Bundesbank** **unterstützt** werden soll. Die o.g. vier Ziele werden auch das „**Magische Viereck**“ bezeichnet, weil nicht unbedingt alle Ziele gleichzeitig erfüllt werden können. Am bekanntesten ist der **Zielkonflikt** zwischen **Preisstabilität** und **Vollbeschäftigung**. Häufig wird hierbei unterstellt, daß nur durch Hinnahme einer gewissen Teuerungsrate ein hoher Beschäftigungsstand gesichert werden könne. Die Erfahrung der siebziger Jahre haben jedoch gezeigt, daß Inflation gerade eine Ursache der Arbeitslosigkeit sein kann, und Stabilität nicht in Konkurrenz zu den anderen Zielen steht, sondern Voraussetzung für ihr Erreichen ist.

[aspect online AG, Senefelder Straße 23, 86368 Gersthofen]

vgl.: Stabilitätsgesetz (StWG) Gesetz zur Förderung der Stabilität und des Wachstums der Wirtschaft

Datum des Inkrafttretens: 9.6.1967, Ausfertigungsdatum: 8.6.1967, Status: Erlassen, Fundstelle: BGBl. I S. 582

in „**Stabilitätsgesetz.pdf**“

[Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit]

³ Renate Künast erwähnt in ihrer Grundsatzrede zum Verbraucherschutz an der Humboldt-Universität vom 15. Mai 2003 ebenfalls das Thema

Lemon Market:

... Leider ist nur wenigen aufgefallen, dass das Nobelpreiskomitee bereits längst im 21. Jahrhundert angekommen ist. 2001 ging der Nobelpreis für Wirtschaft erstmals nicht an Vertreter der „alten Schule“, sondern an Georges Akerlof, Michael Spence und Joseph Stiglitz: Der „Informationsökonom“ Georges Akerlof hatte bereits Anfang der 70er Jahre in einem berühmt gewordenen Artikel gezeigt, dass Information für einen funktionsfähigen Markt einen Nutzen hat. Am Beispiel des US-Gebrauchtwagenmarktes zeigte Akerlof, dass der Kunde oft nicht weiß, mit welchen verborgenen Schäden er rechnen muss. Dementsprechend wird er nur einen geringen Preis für den möglicherweise schlechten Gebrauchtwagen bieten. Schließlich will er am Ende nicht in eine „saure Zitrone“ beißen müssen. (Deshalb werden Gebrauchtwagen auch „lemons“ und der Gebrauchtwagenmarkt „lemon market“ genannt.) Die Folge: Die Verkäufer haben kein Interesse, qualitativ gute Gebrauchtwagen anzubieten, da sie für diese keinen guten Preis bekommen können. Die eigentlichen guten Gebrauchtwagen verschwinden vom Markt bzw. werden trotz ihrer guten Qualität allenfalls wie Zitronen gehandelt, also nicht ihrem Wert entsprechend. Die tatsächlich vermarktete Qualität pendelt sich schließlich am unteren Rand der Möglichkeiten ein. Tauschgeschäfte können in diesem Markt nicht zum gegenseitigen Vorteil realisiert werden. In Deutschland setzt die Erfolgsgeschichte der Stiftung Warentest an genau dieser Stelle an und schreibt damit schwarze Zahlen: Sie bietet seriöse Informationen über Produkte. Die Broschüren werden mit steigenden Auflagezahlen gekauft! ...

- Nach **Basel I** dürfen die Kreditinstitute Darlehen nur bis maximal zum **18-fachen** ihres **Eigenkapitals** vergeben

⇒ gute Gläubiger wanderten ab zu direkten Quellen

⇒ den Banken blieben die schlechten Risiken

Nach **Basel II** ist die **Beschränkung** der Gesamtdarlehenshöhe geblieben, aber durch strengere **Ratings** bekommen die **guten Schuldner bessere Konditionen**

⇒ die **Umsetzung** von Basel II wird durch die **BaFin⁴** überprüft

- Aus Informations-Asymmetrie erwächst Macht

- Das „**natürliche Monopol**“

Es gibt viele **kurzfristige Monopole**

(z.B. durch Innovationen wegen neuer Güter oder neuer Produktionsverfahren),

aber **längerfristige** sind **selten**. Das

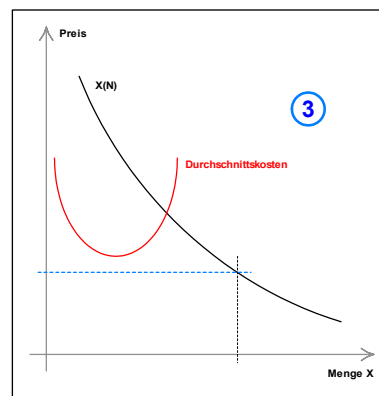
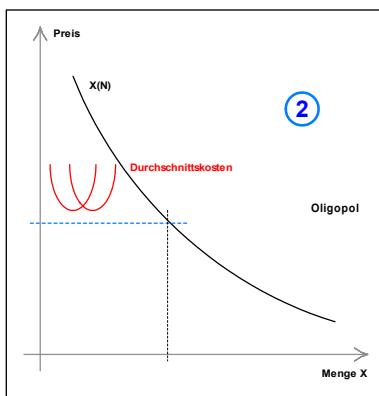
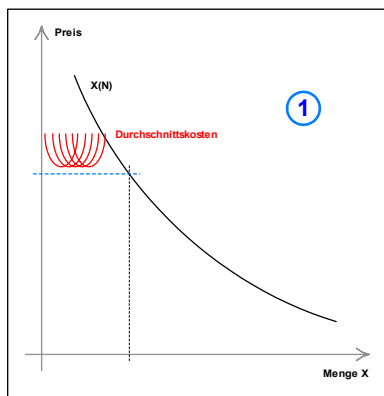
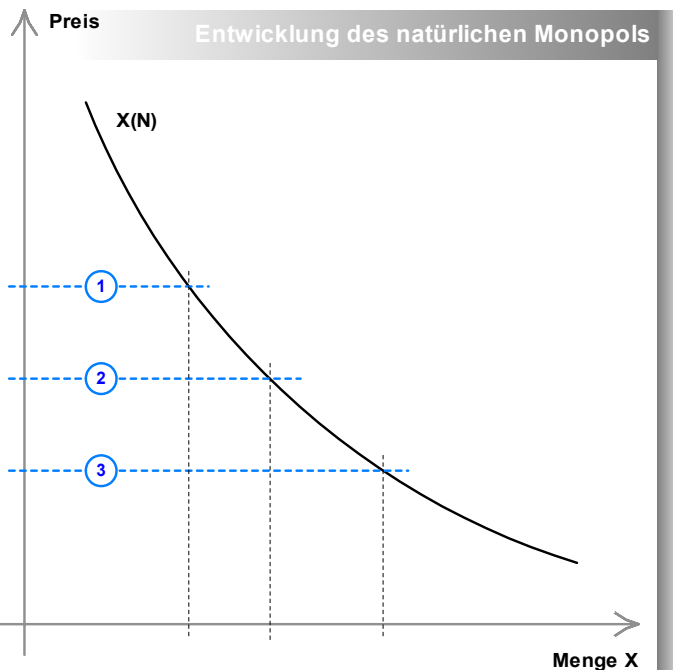
natürliche Monopol ergibt sich **sukzessive**.

Zunächst gibt es bei **1** viele Anbieter und die **Produktionskosten** sind **vergleichbar**.

Bei **2** ergibt sich ein **Oligopol** mit einigen Anbietern, die wegen der großen Menge ihre **Produktionskosten** bereits **reduzieren** können.

Schließlich wird sich **ein** Produzent durchsetzen; will jemand günstiger produzieren, wird er erst rechts von der Nachfragekurve seinen optimalen

Punkt erreichen (**3**). ⇒ „Rettung“ durch Verstaatlichung oder Preisvorschriften



⁴ Die **Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht BaFin**

Die Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht – kurz BaFin genannt – ist zum 1. Mai 2002 gegründet worden. Grundlage ihrer Entstehung ist das „Gesetz über die Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht (Finanzdienstleistungsaufsichtsgesetz - FinDAG)“ vom 22. April 2002. Die BaFin vereinigt unter ihrem Dach die drei ehemaligen Bundesaufsichtsämter für das Kreditwesen (BAKred), für das Versicherungswesen (BAV) und für den Wertpapierhandel (BAWe).

Damit gibt es in Deutschland erstmals eine einheitliche staatliche Allfinanzaufsicht über Kreditinstitute, Finanzdienstleistungsinstitute, Versicherungsunternehmen und den Wertpapierhandel. Dadurch werden Kapitalmarktverflechtungen, Unternehmensbeziehungen und Risiken erfassbar und handhabbar. Die Bundesanstalt leistet so einen wichtigen Beitrag zur Stabilität des Finanzplatzes Deutschland und zur Stärkung seiner Wettbewerbsfähigkeit.

Die BaFin ist eine bundesunmittelbare, rechtsfähige Anstalt des öffentlichen Rechts und unterliegt der Rechts- und Fachaufsicht des Bundesministeriums der Finanzen. Die BaFin hat ihre Dienstsitze in Bonn und Frankfurt am Main. Sie beschäftigt insgesamt rund 1.300 Mitarbeiter. Sie finanziert sich vollständig aus Gebühren und aus Umlagen der beaufsichtigten Institute und Unternehmen und ist unabhängig vom Bundesetat.

Die Bundesanstalt hat die Aufgaben der ehemaligen Aufsichtsämter für das Kreditwesen, für das Versicherungswesen und für den Wertpapierhandel übernommen. Sie beaufsichtigt knapp 2.400 Kreditinstitute, rund 800 Finanzdienstleistungsinstitute und annähernd 700 Versicherungsunternehmen (Stand: 28.7.2003). [Homepage der BaFin]